

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- „DINOS dachten auch sie hätten Zeit“ 89
- Ehrung für Dr. Christian Dräger 90
- Meldungen 92
- Aus der Gemeinnützigen 93
- Handlungsbedarf „Ostseeraum“ 94
- Sparkassenstiftung vergibt 2018 3 Millionen Euro 96
- Pladoyer für ein archäologisches Museum 98
- Kritiken: Oper • Theater • Vortrag • Lesung • Konzert 100
- Leserbrief 103
- Willy Brandt-Haus: „Die geteilte Stadt“ 104
- Filmkritik: Wildes Herz U3





Mein Lübecker. Das Konto mit den echten Mehrwerten.



meinluebecker.de

Mit dem Mein  Lübecker Girokonto
genießen Sie viele attraktive
Vorteile.

Profitieren Sie von

- monatlichen Rabatt- und Cashback-Aktionen
- vergünstigten Events
- vielen Zusatzleistungen, z. B. Handy- und Laptop-Versicherung, Schlüssel-fundservice und
- regionalen Vorteilspartnern in Lübeck.

Jetzt Konto eröffnen unter
0451 147-147 oder online unter
sparkasse-luebeck.de/meinluebecker



Sparkasse
zu Lübeck



LÜBECKISCHE BLÄTTER

23. März 2019 · Heft 6 · 184. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Schulstreik am 15. März gegen Klimaerwärmung und für saubere Umwelt

„DINOS dachten auch sie hätten Zeit“

Von Hagen Scheffler

Die Generation der Wähler von Morgen macht weltweit mobil

Jugendliche, die man bisher nicht selten mit gesenktem Blick angetroffen hat (auf das unverzichtbare Smartphone), schauen plötzlich für uns (Erwachsene) mit wachem Blick nach vorn, in die Zukunft. Sie sind über „WhatsApp“ massenhaft vernetzt und haben weltweit Bewegungen gegründet, um für eine lebenswerte Zukunft und gegen unerträgliche wirtschaftliche Auswüchse und soziale Missstände unserer Zeit zu kämpfen. Nach unsäglichem Massakern an Schulen kämpfen amerikanische Jugendliche beispielsweise in „March for our lives“ gegen die US-Waffengesetze, die die amerikani-

sche Regierung unter Präsident Trump nicht ändern will – im Gegensatz zur neu-seeländischen Regierung nach dem Massaker vor wenigen Tagen.

Unter Greta Thunbergs Schulstreik-Motto „Fridays for Future“ versammelten sich letzten Freitag weltweit Hunderttausende in über 120 Staaten. Das ist eine inzwischen ständig gewachsene Anzahl von jugendlichen Klimaaktivisten. Zum

ritten Mal auch in Lübeck. Knapp 3000 Mädchen und Jungen aus den Schulen Lübecks und Umgebung versammelten sich auf dem MuK-Vorplatz.

Unzählige bunte, große und kleine Plakate, mit klaren, z. T. witzig formulierten Botschaften ragten als unübersehbarer Schilderwald in den dunklen Wolkenhim-

Öffentlichkeit in Grenzen und kann als Ablenkungsdiskussion abgeheftet werden. Im Gegenteil, sogar die Bundeskanzlerin und der Bundespräsident haben ihre Sympathie für die für ihre Zukunft streikende Schülerschaft öffentlich bekannt, auch wenn sie das Thema des damit verbundenen Schulschwänzens vorsichtig

umschiffen haben.

In Sachen Streik halten sich die beteiligten Schüler an das „Vorbild“ der Erwachsenenwelt. Gestreikt wird wegen der größeren Aufmerksamkeit und Wirksamkeit in der Arbeitszeit. Dennoch gibt es deutliche Unterschiede zu Streikaktionen in der Erwachsenenwelt. Viele streikende Schüler werden für ihre Aktivitäten zugunsten des Klimas und der Umwelt von ihren Eltern (und si-

cher auch unausgesprochen von mancher Lehrkraft) unterstützt und ihr Fehlen im Unterricht entschuldigt, zumal sie ja nicht wie Greta Thunberg jeden Freitag für den Streik Schule und Unterricht verlassen. Außerdem sind die Folgen des Streiks gegenüber Dritten bis auf ein paar nicht allzu lange dauernde Verkehrsstaus kaum von Belang. Im deutlichen Gegensatz zu Streikaktionen z. B. des Bahn- oder

Schulstreik – Streik in der Schulzeit?

Streik in der Schulzeit? Die Kritik am Verhalten der Streikenden hält sich in der

mel, während aus einem Lautsprecher provokante Musik die Stimmung anheizte mit bitterbösen Texten wie „Schöne neue Welt“ von Calcha Candela.

Foto auf der Titelseite: „Fridays for Future“ – Lübecker Schüler am 15. März vor der MuK: „Klimaschutz geht alle was an! Meine Fehlstunden nur mich!“
(Foto auf der Titelseite und auf dieser Seite: Hagen Scheffler)

Flughafen-Personals in der Vergangenheit tragen die Schüler das größte Risiko des Schulstreiks selbst nach dem Motto eines Plakats: „Klimaschutz geht alle was an! Meine Fehlstunden nur mich!“

Schüler treffen, vor die Alternative Schule oder Streik gestellt, ihre Entscheidung. Rhetorisch: „Warum LERNEN ohne Zukunft?“ Oder eher sarkastisch: „Das KLIMA ist aussichtsloser als unser Mathe ABI!“ Und: Es besteht keine Gefahr, dass jetzt die Schüler für alles Mögliche zu streiken beginnen. Aber für das, was Schüler zu den Themen Klima und Umwelt gelernt haben, gehen sie nun auf die Straße, engagieren sich für nachhaltiges Handeln. Das Bildungsministerium von Schleswig-Holstein, das 2019 als „Jahr der politischen Bildung“ ausgerufen hat, sollte stolz über das Verhalten der Schüler sein, die Theorie und Praxis als moderne Demokratiebildung umzusetzen versuchen für eine zukunftssichere Existenz unseres Planeten.

„Es gibt keinen Planeten B!“

In der Kundgebung vor der MuK ging es nicht um irgendeine „Gretchen-Frage“, sondern um Gretas Forderung an alle Verantwortlichen in der Erwachsenenwelt. Gegen die weltweite Untätigkeit zum Klimawandel helfen nicht allein die Nennung der Fakten, sondern nur die strikte Einhaltung der beschlossenen Klimaziele und sofortige Aktivitäten für eine saubere Umwelt. „Wir haben keine 2. Erde! Sorgt dafür, dass wir keine brauchen!“ Ob in Katowice, Davos oder erst kürzlich in Brüssel vor dem Europäischen Wirtschafts- und Sozialausschuss in Brüssel:

Greta Thunberg fordert als „Allheilmittel“ gegen die bedrohliche Klimaerwärmung die radikale Abwendung von fossilen Brennstoffen. Auch aus Lübeck kam dazu die klare Botschaft: „KOHLEKRAFTWERKE GEHÖREN NICHT IN UNSERE ZUKUNFT!“

Die versammelten jungen Klimaaktivisten, von Emily T. (Prenski) und Johannes A. (TMS) vom Lübecker Orga-Team „Fridays for Future“ begrüßt, wollen eine radikale Umkehr in der Klima- und Umweltpolitik und fordern in Sprechchören „Climate-Justice: Now“ für einen lebenswerten Planeten. „Wir sind hier/ Wir sind laut/ Weil ihr uns die Zukunft klaut“. Jugend fordert schnelle, radikale, kompromisslose Maßnahmen, während Politik eher auf langfristigem Weg und in Kompromissen zu Entscheidungen kommt. So wird derzeit z. B. in Berlin in der GroKo um ein neues Klimaschutzgesetz heftig gestritten. Wenn tatsächlich bis 2030 die Klimaziele erreicht werden sollen, dann steht nicht nur der Ausstieg aus der Kohle zur Debatte, sondern dann geht es auch um wesentliche Bereiche unseres Wirtschafts- und Konsumlebens.

Von der Lübecker Gruppe „Fridays for Future“ wurden dazu in kleinen Statements bestimmte Szenarien beschworen. Henning A. wies auf den Verlust der Biodiversität hin, auf das Schmelzen der Polkappen, auf weitere Naturkatastrophen als Folge von Hurrikans, Dürren und Überschwemmungen, auf die Millionen Toten des bisherigen Klimawandels und auf die Flucht von 70 Millionen Menschen vor den Auswirkungen des Klimawandels. „Es geht bereits um Leben und Tod!“

Deshalb sein Fazit: „Gleichgültigkeit ist Gift“. Danny L. sprach über das Untergangsszenario eines Temperaturanstiegs von nur einem Grad Celsius, persönlich merke man das nicht, aber auf „das Klima hat dieses Grad einen extremen Effekt“.

Anfang einer Erwachsenen- und Bürgerbewegung?

Michael Wiemann und Gudrun Schröder, die mit einem Poster „Opas und Omas for Future“ zur Unterstützung der jungen Generation aus Travemünde gekommen sind, wünschten sich, dass sich aufgrund der Schulstreiks auch eine breite „Erwachsenen- und Bürgerbewegung“ aus der Mitte der Bevölkerung entwickelt. Sie sollte Parteien, Umwelt und Naturschutzverbände sowie Bürgerinitiativen bei ihren Aktivitäten zur Bewahrung unserer Welt unterstützen.

Von wissenschaftlicher Seite ist dies bereits geschehen durch die „Scientists for Future“. Gekommen waren als Vertreter dieser inzwischen schon auf 23.000 Mitglieder angewachsenen Gruppe Josef Borghold (Uni Lüneburg) und Thomas Vogt (TU Lübeck), die gleich zu Beginn eine solidarische und unterstützende Stellungnahme dieser Gruppe zu den Jugendprotesten vorlasen. Psychologe Borghold forderte ein baldiges Klimagesetz für Deutschland ein, damit die Chance besteht, wenigstens die Klimaziele für 2030 zu erreichen. Mathematiker Vogt hielt zur Rettung der Klimaziele eine Veränderung der Ernährungs- und Konsummuster der Bevölkerung für grundlegend und unerlässlich.

James-Simon-Preis für Dr. Christian Dräger

Von Dr. Brigitte Heise

„Ein Mensch ist nicht mehr als ein anderer, wenn er nicht mehr tut als ein anderer.“ Diese Worte von Miguel de Cervantes (1547-1616) sind das Motto des James-Simon-Preises, der am 11. März Dr. Christian Dräger im Bode-Museum in Berlin verliehen wurde.

Es war ein bewegender Moment, als der Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier Dr. Christian Dräger und seine Frau Gertrud durch den Mittelgang der Halle führte, in der sich die zahlreichen Gäste zur Begrüßung erhoben hatten. Allen war die Freude anzusehen, dabei sein zu dürfen.

Dieser Preis ist wahrlich nicht der erste, den der Lübecker Mäzen für sein kul-

turelles und soziales Engagement erhalten hat. Etliche Mitglieder der „Gemeinnützigen“ werden sich darin erinnern, dass Christian Dräger 2013 im großen Saal der Maecenas-Preis überreicht wurde. 2014 erhielt er die höchste Auszeichnung der Stadt Lübeck, die Gedenkmünze Bene Merenti, Ehrungen, die ihn stolz machten, obwohl er vermutlich dieses Wort gar nicht gern in Zusammenhang mit seiner Person hört. Die Verleihung des James-Simon-Preises in der Hauptstadt ist, wie der Geehrte es selbst ausdrückte, jedoch ein ganz besonderes Ereignis im Leben des Lübeckers. Dieser Preis, der seit 2008 alle zwei Jahre verliehen wird, scheint ganz

besonders zu Christian Dräger zu passen. Mit ihm wird eine Person des öffentlichen Lebens geehrt, für die das erarbeitete Vermögen ganz selbstverständlich zugleich eine soziale Verpflichtung bedeutet. „Es war gar nicht leicht“, so der Vorsitzende der James-Simon-Stiftung, Prof. Dr. Peter Raue, „in Deutschland eine Person zu finden, die den hohen Standard, den das Wirken von James Simon gesetzt hat, erfüllen kann.“ Mit Dr. Christian Dräger hat die Stiftung im Norden Deutschlands einen Preisträger gefunden, der diesem Anspruch in jeder Weise entspricht und dessen Vita und dessen Person zu James Simon durchaus Parallelen aufweist.



Bundespräsident Steinmeier sowie Gertrud und Dr. Christian Dräger beim Einzug in das Bode-Museum
(Foto: Friederike S. Kühn, IHK Lübeck)

Beide sind in Berlin geboren, James Simon 1851 als Sohn des jüdischen Kaufmannes Issac Simon, der gemeinsam mit seinem Bruder das bedeutendste Baumwollunternehmen auf dem europäischen Kontinent führte; Christian Dräger 1934 als Sohn von Heinrich Dräger, des Leiters der familieneigenen Drägerwerke. Beide begannen als Lehrlinge, lernten also von „der Pike“ auf, bevor sie die Leitung des Unternehmens übernahmen. Für beide war die Kunst schon in frühen Jahren Ausgleich und Gegengewicht zur beruflichen Arbeit, und beide begannen eine eigene Sammlung aufzubauen, der ihre ganze Leidenschaft gehörte. Ihnen standen fachkundige Helfer und Berater dabei zur Seite. Wilhelm von Bode, Generaldirektor der Berliner Museen, unterstützte James Simon bei seiner breit angelegten Sammlung. Simon wiederum förderte die deutsche Orientgesellschaft, die mit der Protektion von Wilhelm II. gegründet und von Wilhelm von Bode geleitet wurde. Wolf Stubbe, der Onkel und Leiter des Hamburger Kupferstichkabinetts, begleitete Christian Dräger beim Aufbau seiner Sammlung von Zeichnungen der Goethezeit und der

Romantik, die heute sowie ein großer Teil seiner Gemäldesammlung zur klassischen Moderne in den Lübecker Museen bewahrt wird. Als 1904 das Kaiser-Friedrich-Museum eröffnet wurde, das heutige Bode-Museum, gab Simon seine kostbare Sammlung von Renaissance-Gemälden in das Haus. Dazu gehört Mantegnas hinreißende „Madonna mit dem Kind“, die zur Zeit in der Gemäldegalerie in der Ausstellung „Mantegna und Bellini“ zu bewundern ist. So konnte es jetzt keinen passenderen Ort für die Preisverleihung an Christian Dräger geben als das Bode-Museum in Berlin.

Ganz offensichtlich war und ist beiden auch die große Zurückhaltung und Bescheidenheit eigen. Wir, die wir Christian Dräger seit Langem kennen, wissen, dass er die Öffentlichkeit scheut, dass er selbst als Stifter in der Regel anonym bleiben möchte. Die Devise von James Simon „Dankbarkeit ist eine Last, die man niemanden aufbürden soll“ kann auch über dem Wirken von Christian Dräger stehen. Beide lebten und leben für die Kunst. James Simon hat neben dieser Leidenschaft sich ebenso im sozialen Bereich engagiert, so wie es Christian Dräger und

die Dräger-Stiftung heute tun. In Berlin war der Name James Simon lange nahezu vergessen. Seit 2007 tragen ein Platz, ein Park und ein Schwimmbad in Berlin-Mitte seinen Namen, um sein vielfältiges Bemühen für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Bevölkerung wieder in das Bewusstsein zu rücken. Die von David Chipperfield neu gestaltete Eingangshalle auf der Museumsinsel, die James-Simon-Galerie, trägt nun seinen Namen weit über die Stadt hinaus. Dass in Lübeck der Name Dräger vielerorts in sozialen Einrichtungen präsent ist, ist bekannt. Alle seine Verdienste für die Stadt hier aufzuzählen, würde den Rahmen sprengen. Wir Lübecker wissen, was wir Christian Dräger verdanken.

In seinen einleitenden Worten hat Prof. Raue ausdrücklich betont, dass die Verleihung des James-Simon-Preises noch ein weiteres und heute so wichtiges Ziel verfolgt. Mit der Verleihung an so hoch verdiente Bürger wie Christian Dräger soll ausdrücklich auch an die großen Deutschen des jüdischen Bürgertums erinnert werden, die so viel für ihre Heimat getan haben. Darin liegt die besondere Bedeutung dieses Preises für Christian Dräger selbst.

Auch an diesem Tag hat sich Dr. Dräger wieder so gezeigt, wie es ihm eigen ist. Das Preisgeld blieb in Berlin für soziale und kulturelle Projekte. Zudem gab er eine kostbare Zeichnung von Adolph Menzel, die bereits zu einer Auktion angemeldet war, an das Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen zurück, da die Provenienzforschung ergeben hatte, dass sie ursprünglich aus dessen Besitz stammt.

Die Familie und etliche Freunde waren nach Berlin gereist, um Herrn Dräger die Ehre zu erweisen. Prof. Dr. Stimmann, ehemaliger Bausenator von Lübeck und später Berlin, hielt die Laudatio. Die Berliner Kulturszene war mit hochrangigen Vertretern anwesend, darunter Prof. Dr. Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, und Prof. Dr. Michael Eissenhauer, Generaldirektor der Staatlichen Museen zu Berlin. Am Ende sprach der Geehrte selbst Dankesworte; dass darin seine Frau Gertrud die entscheidende Rolle spielte, hat uns alle berührt. Die Feierstunde, unterlegt mit Musik von Hanns Eisler, George Gershwin und Dimitri Schostakowitsch, war durchaus heiter und zugleich bewegend. Als nach der Feierstunde Christian Dräger mit seiner Frau den Saal verließ, begleiteten beide stehende Ovationen.

Grüner Kreis



Sa, 30. März, 14 Uhr, Museum für Natur und Umwelt, Musterbahn 8, Eingang linker Gebäudeteil

Rund um den insektenfreundlichen Naturgarten – Gärtner- und Imkermeisterwissen über Bienen und Nicht-Bienen-Pflanzen sowie Bienenweidegehölze Mitteleuropas

Bernd Jaesch präsentiert außer seinem reich bebilderten Vortrag ein vielfältiges Sortiment zu erwerbender botanischer Kostbarkeiten aus seiner „Spezialgärtnerei Immengarten“ in Springe.

Gemeinnütziger Verein Kücknitz

Sa, 30. März, 16-18 Uhr, Geschichtswerkstatt, Kokerstraße

„Wie soll es weitergehen ...?“

Lesung aus Zeitzeugenerinnerungen und Fluchtberichten mit Heidi Züger, Schauspielern

Im Rahmen der Sonderausstellung: „Vertrieben – verloren – verteilt. Drehscheibe Pöppendorf 1945-1951“

Preis: Erwachsene: 7/Kinder & Jugendliche 6-15 Jahre: 2/16-18 Jahre: 5 Euro

Gemeinnütziger Verein Schlutup

So, 31. März, 17 Uhr, St. Andreas, Schlutup Kirchstraße 17, Eintritt frei, Spende erbeten

Barock-Konzert

Das Barock Trio mit Professor Hans-Jürgen Schnoor (Orgel), Maike Albrecht (Sopran) und Marco-Antonio Cegarra (Oboe) musizieren Arien, Lieder, Instrumental- und Orgelmusik von Johann Sebastian Bach.

Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde



Mo, 1. April, 18 Uhr, Ratskeller

Lockere Gespräche unter Weltenbummlern und denen, die es werden wollen. Thema heute: **Papua-Neuguinea.**



Mit Charlotte Dietze
Begrenztes Platzangebot. Eintritt: frei – Spende erbeten

Deutsch-Italienische Gesellschaft



Do, 28. März, 19 Uhr, Volkshochschule, Aula, Falkenplatz 10

Malerei der Venezianischen Renaissance

Susanne Resch, M.A.



In der Familienwerkstatt der Bellini ist es vor allem Giovanni Bellini, der die Neuerungen der in Florenz entwickelten Renaissancekunst aufgreift.

Mi, 10. April, 16.30 Uhr, Treffpunkt: Modellkasten vorm Burgtor (Burgtorbrücke)
Italienische Stadtführung durch das Seefahrerviertel

Silke Stender

Entdecken Sie das Seefahrerviertel bei einem Stadtpaziergang in italienischer Sprache. (Dauer ca. 1 Stunde)

Deutsch-Iberoamerikanische Gesellschaft



So, 31. März, 11 Uhr, Treffpunkt am Holstentor
Stadtführung der DIAG durch Lübecks Altstadt auf Spanisch.

Barbara Uhlig-Werner

Barbara Uhlig-Werner ofrecerá un recorrido por el centro histórico de Lübeck mostrando la belleza de la ciudad medieval, explicando su historia y sus leyendas en español.

Für Mitglieder der DIAG und Gäste frei

Verein für Lübeckische Geschichte



Do, 4. April, 18 Uhr, Museum Behnhaus Drägerhaus, Königstraße 9-11

Wahrhaftigkeit im Blick: Carl Julius Mildes Porträtzeichnungen „Geisteskranker“

Julia Diekmann M.A., Kunsthistorikerin
In Lübeck ist Carl Julius Milde (1803-1875) vor allem durch seine denkmalpflegerische Tätigkeit bekannt. Wenigen hat sich bisher sein facettenreiches künstlerisches, aber auch wissenschaftliches

Schaffen erschlossen. Eintritt frei für Mitglieder des Vereins



Do, 11. April, 18:00 Uhr, Vortragssaal Mühlenndamm 1-3, Parterre

„Augenscheine“ – Karten und Pläne vor dem Reichskammergericht (1495-1806)

Prof. Dr. Anette Baumann, Gießen

Am Reichskammergericht, dem höchsten Zivilgericht des Alten Reiches, wurden seit dem 16. Jahrhundert Karten und Pläne von den Prozessparteien als Beweismittel vorgelegt („Augenscheine“).

Natur und Heimat



Sa, 30. März, Treffen: 08.45 Uhr Bahnhofshalle/Hintereingang, Zug 09.09 Uhr

Ratzeburg – Mölln

Tageswanderung, ca. 16 km,

Rucksackverpflegung, Gruppenschein

Kontakt: Christa Neubeck/Tel. 495741



Mi, 3. April, Treffen: 09.15 Uhr Haltestelle „Fregattenstrasse“ (ZOB 09.04 Uhr), Linie 11

Fregattenstr. – Stockelsdorf

Halbtagswanderung, ca. 9 km

Kontakt: Heidi Schlichting/Tel. 497849



Sa, 6. April, Treffen: 08.45 Uhr Bahnhofshalle/Hintereingang, Zug 09.03 Uhr

Radegastal

Tageswanderung, ca. 18 km,

Rucksackverpflegung, Gruppenschein

Kontakt: Ilse Gerlach/Tel. 404820



So, 7. April, Treffen: 08.00 Uhr

Frühling im Kannenbruch

Mit dem NABU. Auf einem Rundgang hören wir auf die

Vogelstimmen und haben Chancen auf Schwarz- und Mittelspecht, den Kleiber und verschiedene Meisenarten. Fahrgemeinschaften (begrenzte Teilnehmerzahl). **Anmeldung bis 04.04.** bei Karin Saager/Tel. 892205

Weitere Meldungen auf der Seite „U3“

Sie finden uns auch im Internet:
www.luebeckische-blaetter.info



Dienstagsvorträge

Di, 26. März, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Patagonien – eine Reise durch Raum und Zeit

Jochen Peters, Lübeck

Heute begeben wir uns auf eine Reise durch Raum und Zeit, ans Ende der Welt und ins Mittelalter. Wir starten an der Magellan-Straße, die Patagonien von Feuerland trennt und reisen dann in zwei Nationalparks in Chile und Argentinien. Dort bewundern wir die Highlights Patagoniens: Zuerst die Torres del Paine, den Grey-Gletscher, bizarr geformte Granithörner, und farbenprächtige Seen. Danach geht's zum Perito-Moreno-Gletscher, und den Abschluss bilden die wilden Zacken des Fitz Roy und des Cerro Torre samt ihrer Trabanten.

Gemeinsam mit der Photographischen Gesellschaft Lübeck e. V.

Di, 2. April, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
„Meinen kleinen Atomschwindel werden Sie erhalten haben.“ – Das Periodensystem der Elemente und einige seiner Akteure

Dr. Gisela Boeck, Universität Rostock

Vor 150 Jahren haben Dimitri Mendelejew und Lothar Meyer die chemischen Elemente in den noch heute gültigen Rahmen des Periodensystems der chemischen Elemente gestellt. Auf der Grundlage dieses System gelang es, Eigenschaften von unbekannten Elementen vorherzusagen. Zur Feier dieses Geburtstags hat die UNESCO das Jahr 2019 zum Internationalen Jahr des Periodensystems erklärt.

Gemeinsam mit dem Naturwissenschaftlichen Verein zu Lübeck e. V.

mittwochsBIDUNG

Mi, 27. März, 19.30 Uhr, Königstraße 5, Großer Saal, Eintritt frei
Die Schule demokratisch zivilisieren

Dr. Wolfgang Beutel, Geschäftsführer des Projektes „Demokratisch Handeln“, Jena

Schule ist zunächst kein Ort der freien Entscheidung sondern eine Pflichtveranstaltung mit vielen Aufgaben. Gleichzeitig soll Schule Demokratie erfahrbar machen und Menschenrechte umfassend verwirklichen. Wie das zusammen gehen kann, werden Sie an Beispielen hören.

Theaterring

Fr, 12. April, 19.30 Uhr, Großes Haus

Die Dreigroschenoper von Bertolt Brecht

Musikschule und Musik und Kunstschule

Sa, 30. März, 17:00 Uhr, Im Rosengarten 14-16, Saal, Eintritt frei
Gemeinsames Dozentenkonzert

Für die Musik in unserer Stadt setzen sich die Damen und Herren Dozenten der beiden großen Lübecker Musikschulen, der Lübecker Musikschule und der Musik- und Kunstschule Lübeck, schon lange und ausgesprochen engagiert ein. Deutlich zeigt sich die Qualität ihres Unterrichts in den überragenden Bewertungen der Jugend Musiziert Wettbewerbe, sowie an den mittlerweile vierstelligen Schülerzahlen der beiden Musikschulen. Es werden Werke von Monteverdi, Purcell, Bach, Haydn,

Manuel de Falla, Richard Wagner, Franz Liszt, Copland und anderen erklingen.

Bitte Termin vormerken

Das Sommerfest unserer Lübecker Musikschule ist am Sonnabend, 22. Juni 2019, ab 13 Uhr.

Schauspielschule

Do, 28. März, 20 Uhr, So, 31. März, 18 Uhr, Königstraße 17

Irgendwas mit Glück

Eine szenische Collage über die Suche nach Glück, mit Texten aus der Gegenwartsliteratur. Aufführungen des Montagskurses der Erwachsenen

Leitung: Ria Ohmstedte

Kolosseum

So, 31. März, 19 Uhr, Kronsfordter Allee 25, Eintritt frei

The Heart of Earth

Zeitgenössische Musik aus Estland mit dem Ensemble U aus Tallinn

Die sechs Musikerinnen und Musiker aus Tallinn sind das herausragende Ensemble für zeitgenössische Musik in Estland. Vor sieben Jahren waren sie bereits im Kolosseum zu Gast. Diesmal bringen sie die Kammermusikfassung des neuen Klavierkonzerts „The Heart of Earth“ von Helena Tulve (* 1972) mit, das der Pianist des Ensembles, Taavi Kerikmäe, vor kurzem in Tallinn uraufgeführt hat. Dazu werden Werke der estnischen Komponisten Jüri Reinvere und Udo Kasemets sowie von Ülo Krigul das Stück „Earth ... to Become Earth Again“ gespielt.

Fr, 5. April, 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Michy Reincke

Mi, 10. April, 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25

Amaryllis Quartett

amaryllis 3x3

Mozart: Streichquintett Es-Dur, KV 614

Hefti: „Monumentum“ für Streichsextett

Shubert: Streichquintett C-Dur, D 956

mit Barbara Buntrock, Viola, und Isang Enders, Violoncell

Fr, 12. April, 20 Uhr

Herbert Pixner

Das neue Programm

Das außergewöhnliche Musikprojekt aus Südtirol von Multiinstrumentalist, Komponist und Produzent Herbert Pixner (Diatonische Harmonika, Klarinette, Saxophon, Trompete, Percussion), Manuel Randi (Flamenco-Gitarre, E-Gitarre, Gipsy-Gitarre), Heidi Pixner (Harfe) und Werner Unterlercher (Kontrabass) zählt zur Zeit zu den erfolgreichsten Acts in der Sparte „neue & progressive Volksmusik“

Als neue Mitglieder begrüßen wir:

Erich Hans

Helga Hans

Christina Sophie Meier

Kathrin Frittsch

Imme Cold

Verlag Schmidt-Römhild.

Handlungsbedarf für die boomende Wirtschaftszone „Ostseeraum“

Viel Rückenwind für Lübeck als Hafenstadt beim 149. Nautischen Essen

Von Hagen Scheffler

6 Glasen: Speaker Kapitän Wolfgang Pistol vom Nautischen Verein Lübeck begrüßte mit einem „Herzlich Willkommen an Bord“ ca. 250 Gäste und Vertreter aus Wirtschaft, Schifffahrt und Hafen, Politik und Gesellschaft, die in der Schiffergesellschaft zum 149. Nautischen Essen zusammengekommen waren. Nach guter alter Tradition verklarte Pistol sodann die „Hausordnung“, indem er den plattdeutschen Schafferspruch verlas, und im weiteren Verlauf die Veranstaltung straff und mit launigen Sprüchen durch den Abend lotste.

Brauchen wir eine deutsche Handelsflotte?

Dass die deutsche Handelsflotte von Jahr zu Jahr schrumpft und Ende 2018 nur noch aus 2.273 Schiffen bestand, darunter nur noch 302 unter deutscher Flagge, bedauerte Kapitän Jürgen Schlichting als Vorsitzender des Vereins nachdrücklich zu Beginn in seiner Begrüßungsrede. Er setzte sich mit dem spürbar nachlassenden Interesse für den Seemannsberuf auseinander und führte dafür neben fehlender Arbeitsplatzgarantie und geringer Bezahlung als wichtigste „Stress“-Faktoren an: zu lange Fahrzeiten, fehlende Planungssicherheit für ein Familienleben, zu hohe Dauerbelastung sowie die stetige Abrufbereitschaft. Was machen in dieser Hinsicht andere Länder und ihre Reedereien anders, besser? Schlichting hielt den

deutschen Reedern vor, bisher nicht genug gegen einen solchen negativen Trend unternommen zu haben. Leider hätten die Zugeständnisse der Bundesregierung für die Reeder ab 2016 zur Stärkung der deutschen Flagge bisher nicht den erhofften Erfolg gezeigt. Inzwischen werde sogar schon die Frage diskutiert: „Brauchen wir eine deutsche Handelsflotte?“ Nur eine rhetorische Frage? Nein, ein existentielles Problem: Deutschland als Exportnation brauche, so Schlichting sehr entschieden, „eine funktionierende nationale Seeschifffahrt mit einem hochintelligenten ‚Know How‘“, wenn man an dem prognostizierten robusten Wachstum der Warentransporte über See um 60 Prozent bis 2050 aktiv beteiligt sein wolle.

Lotsenzwang für mehr Sicherheit im Ostseeraum

Norbert Brackmann, MdB und Maritimer Koordinator der Bundesregierung, beschäftigte sich als Festredner mit der Situation und der Perspektive des Wirtschaftsraums „Ostsee“: „Die Ostsee gehört schon heute zu den Gewässern der Welt mit der höchsten Verkehrsdichte. Das höchste Wirtschaftswachstum in ganz Europa wird dem Ostseeraum zugesprochen.“

Doch diese Entwicklung birgt auch ein steigendes Gefahrenpotential. 2018 ist es in der Ostsee aus unterschiedlichen Gründen zu 11 schweren und 8 leichten Kollisionen sowie 22 schweren und 20 leichten

Grundberührungen gekommen. Im bestehenden Jahr, so die Sorge von Jürgen Schlichting, sei es bereits zu 11 schweren Havarien vor der Haustür gekommen. Zunehmender Schiffsverkehr aber sollte zur Verringerung von Gefahren einhergehen mit einem erhöhten Sicherheitsstandard für Schiffs- und Verkehrssicherheit in sensiblen Revieren der Ostsee: „Wir fordern einen Lotsenzwang für die Kadettrinne und den Fehmarnbelt.“ Zu dem Engpass „Kadettrinne“ (in der Mecklenburgischen Bucht zwischen der dänischen Insel Falster und Rostock) wird durch die geplante feste Fehmarnbelt-Querung eine neue Gefahrenstelle für Verkehrssicherheit entstehen. Denn im vielbefahrenen Fehmarnbelt, der auch nach Einschätzung von Norbert Brackmann eine zentrale „Lebensader des Ostseehandels“ darstellt, soll in den nächsten Jahren eine Baustelle für einen ca. 18 Kilometer langen Tunnelgraben eingerichtet werden. Norbert Brackmann unterstützt daher nachdrücklich die Forderung des Nautischen Vereins nach einem Lotsenzwang: „Um die Sicherheit im Schiffsverkehr gewährleisten zu können, braucht es externen Sachverstand, um den sich anbahnenden Gefahren rechtzeitig begegnen zu können.“

Klimawandel ist Meereswandel: Es muss was geschehen

„Das Jahr 2019 wird die Schifffahrtsbranche herausfordern, denn ab 1. Januar 2020 gelten die neuen Grenzwerte bei Brennstoffen“, so Jürgen Schlichting. Zum Schutz von Umwelt und Klima sind hohe Investitionen unumgänglich für „Abgasbehandlung“ an Bord oder die „Umstellung auf die neuen Brennstoffe wie LNG (= Liquefied Natural Gas) oder gar Brennstoffzellenantrieb, Hybridantrieb, Elektroantriebe oder vielleicht auch wieder den Windantrieb“. Dann die erwartete Klarstellung: Auch wenn zurzeit niemand so genau wisse, wohin die Antriebsreise gehe: „Wir bestreiten den Klimawandel nicht – es muss was geschehen.“

Internationale Umweltanforderungen stellen Schifffahrt und Hafenbetriebe vor neue Herausforderungen, die auch die Lübecker Hafenbetriebe betreffen. Die Hansestadt, die 2008 die erste Landstrom-

Foto: ECL



anlage im Lande gebaut habe, müsse die wegen der Kosten wenig nachgefragte, inzwischen kaputt gegangene Anlage wieder instand setzen und vorhalten. Auch für eine LNG-Bunkerstation müsse in Zukunft gesorgt werden, um den deutlich an Schadstoffen ärmeren flüssigen Gas-Brennstoff anbieten zu können. „Green-Shipping“ bilde nach 2020 die maritime Zukunft, so auch Norbert Brackmann.

Hafen als maritime Drehscheibe

Alle Redner des Abends waren sich darin einig, dass Lübeck auch zukünftig mit seinen Häfen eine wichtige Bedeutung zukommt. Die LHG konnte wieder ein Wachstum für den RoRo-Verkehr verkünden. Die in den Seeverkehrsprognosen des Bundes angepeilten 28 Mio./t für 2030 hält Kapitän Schlichting für realistisch, „wenn die dafür zur Verfügung stehenden Umschlagkapazitäten entsprechend den veränderten Ladungsstrukturen eingesetzt werden“. Gespannt warten aber alle auf den Hafenentwicklungsplan 2030. Lübecks Zukunft als Hafenlogistik-Standort wird außerdem, so Schlichting, wesentlich von der Vertiefung der Trave und von entsprechenden Anlegern für die neue Generation von Schiffen abhängig sein. Auf die größer werdenden und tiefer gehenden Schiffe müsse rechtzeitig reagiert werden, so wie es in anderen Ostseehäfen längst der Fall ist.

Schlichting erinnerte an Vorschläge dazu, die der Nautische Verein gemacht habe, z. B. für den Bau neuer Hafenanlagen in Schlutup und Travemünde. Dazu gehöre auch die Durchsetzung der Heraufstufung der Trave als Wasserstraße der Kategorie B nach A. In seinem Schlusswort betonte Schlichting, dass Lübecks Wohlstand stets mit Schifffahrt und Handel gewachsen sei. Die derzeitigen hohen Investitionen in öffentliche wie private Hafenbereiche bildeten die Basis für notwendige Infrastrukturmaßnahmen und unterstützten den Wachstumskurs. Damit dies auch in Zukunft mit großer Kompetenz fortgesetzt werden könne, wiederholte der Vorsitzende die Forderung nach Einberufung eines Beratergremiums, eines „Hafenbeirats“.

Bürgermeister Jan Lindenau antwortete bei seiner „Jungfernfahrt“ beim Nautischen Essen auf Schlichtings Vorlage: „Unsere Stadt hat die besten Voraussetzungen, sich in Zukunft positiv zu entwickeln. Gemeinsam mit Wirtschaft, Wissenschaft und Stadtgesellschaft können wir die Herausforderungen des demografischen Wandels und der zunehmenden

Digitalisierung für uns nutzen und uns als attraktiver Standort auf der Fehmarn-Belt-Achse positionieren.“ Er sehe einer festen Fehmarnbelt-Querung mit Freude entgegen, ohne weitere Ausführungen dazu vorzunehmen. Der Hafenentwicklungsplan werde noch 2019 veröffentlicht. Außerdem investieren Stadt und Land 77 Mio. Euro in die Hafeninfrastruktur am Skandinavienkai. Dennoch freue er sich auf den weiteren gedanklichen Austausch mit dem Verein, eventuell in einem Hafenbeirat oder etwas Ähnlichem. Ihm sei eine gute Kooperation zwischen Stadt und Partnern in der Region ein Anliegen. Für den Ausbau des Elbe-Lübeck-Kanals, der Lübeck mit dem Binnenwasserstraßennetz Europas verbindet, gebe es sehr positive Signale. Die Pläne für die Brücken- und Schleusensanierung seien dank des dafür eingestellten Personals auf einem guten Weg, der Lübecks Funktion als maritime Drehscheibe zwischen dem Binnenwasserstraßennetz, Hamburger Hafen und Ostseeraum stärken werde.

Dank an die Nautischen Vereine

Festredner Norbert Brackmann, bekannt als der entschiedene politische Motor des Ausbaus des Elbe-Lübeck-Kanals, würdigte in einem zweiten Schwerpunkt die außerordentlich kompetente Arbeit der Nautischen Vereine. Der Deutsche Nautische Verein, der im letzten Jahr sein 150-jähriges Bestehen in Hamburg gefeiert hat, bündele die maritime Kompetenz seiner Mitglieder zum Wohle der Seeschifffahrt und der gesamten maritimen Wirtschaft. Insbesondere der ständige Fachausschuss des Vereins erarbeite in seinen verschiedenen Arbeitskreisen grundsätzliche Positionen und Stellungnahmen und beteilige sich grundlegend an der Mitgestaltung der Zukunft des maritimen Standorts Lübeck und ist nach

Einschätzung von Brackmann mit seiner maritimen Expertise für die Bundesregierung unentbehrlich: „Der Deutsche Nautische Verein ist eine wertvolle Institution, für die Branche wie für die Politik. Denn Sie sind die Experten, die Praktiker und die Macher in der maritimen Wirtschaft. Sie sagen, wie Schifffahrt und wie Hafenpolitik gehen. Sie geben den Weg vor, wo die Politik nicht weiterweiß. Sie sind im besten Sinne eine Bürgerinitiative.“ Brackmanns Dank galt in diesem Sinne auch dem Nautischen Verein Lübeck, der sich seit Jahrzehnten für den Ausbau des Kanals einsetzt und mit „Sachverstand“ und „Weitblick“ Konzepte für mehr Verkehrssicherheit in der Ostsee entwickelt hat. „Wir sind froh, dass es Sie gibt!“

Einladung zum Jubiläum

Das diesjährige Nautische Essen sorgte nicht nur mit einem schmackhaften Tafelspitz-Gericht von der Färse, sondern auch immer wieder mit Shantys unter Stimmführung von Horst Wiedemann und Holger Bull für beste Stimmung und Vorfreude auf den 7. Februar 2020. Die Tellersammlung am Ende der Veranstaltung erbrachte stattliche 2.787,50 Euro. Davon geht die Hälfte traditionell an die „Armen Lüüd an Land“.



*Laufte Medizin
für schöne Zähne*

DR. WECKWERTH & PARTNER
Zahnärzte

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Der Jahresbericht der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung 2018

„Wir engagieren uns, um Benachteiligten zu helfen, Natur zu schützen und Kulturangebote zu erhalten.“

Stiftung vergibt 3 Millionen Euro an 172 Förderprojekte

Von Manfred Eickhölder

Für die Sparkassenstiftung war 2018 ein erfreuliches Jahr. Dank der guten Ertragslage der Sparkasse zu Lübeck standen 3 Millionen Euro zur Vergabe zur Verfügung. Gleichzeitig konnte „maximal“ in die Kapitalerhaltungsrücklage zugeführt werden. Bei der Präsentation des Jahresberichtes am 11. März zeigten sich die Vorstandsmitglieder Frank Schumacher, Wolfgang Pötschke und Titus Jochen Heldt sehr zufrieden.

Der Jahresbericht fächert die 172 Förderprojekte in drei Schwerpunkte auf: für „Bildungs- und Erziehungsprojekte“ wurden 1,3 Millionen bereitgestellt, für den „Erhalt des kulturellen Erbes“ knapp eine Million und für die „Förderung einer lebendigen Bürgergesellschaft“ 700.000 Euro. Der turnusmäßige Vorstandsvorsitzende Frank Schumacher betonte einen Trend: „Wir entwickeln uns deutlich im Bereich der Bildungs- und Erziehungsprojekte.“

Die höchste Einzelzuwendung des Jahres 2018 mit 580.000 Euro ging an DIE GEMEINNÜTZIGE mit ihren Einrichtungen, Tochtergesellschaften und Tochtervereinen. Herausragendes Partnerschaftsprojekt war die Ermöglichung einer Stiftungsprofessur an der hiesigen Universität, gemeinsam getragen u. a. mit der VolkswagenStiftung. Vorstandsmitglied Wolfgang Pötschke erläuterte: „Die fristgebundene Antragstellung der Universität konnte nur durch eine Zusage unserer Stiftung über 250.000 Euro eingehalten werden.“

Am Institut für Molekularbiologie kann Prof. Henrik Oster sechs Jahre lang Forschungen zum Thema „Innere Uhr“ vertiefend vorantreiben.

Bildungs- und Erziehungsprojekte

Der neu gestaltete, zur Lektüre empfohlene Jahresbericht – erhältlich in der Geschäftsstelle der Sparkassenstiftung



Eine Initiative der  Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck

in der Breiten Straße – zeigt im Förderbereich Bildung und Erziehung an prominenter Position Eigenprojekte der Stiftung. Die Ziele, die die Stiftung mit ihnen verbindet, sind zusammengefasst in den Begriffen „Teilhabe“, „Chancengleichheit“ und „Gesundheit“.

Im Förderprojekt KOMPASS lernen angehende Lehrkräfte, die an der Musikhochschule ausgebildet werden, während einer mehrmonatigen regelmäßigen Begleitung von Jungen und Mädchen der Sparkassen 8 und 9, aktive Hilfestellungen zu geben für Schüler aus familiären Verhältnissen, die keine optimale Unterstützung

ermöglichen. Die Idee des Projektes ist es, Jugendlichen im Zeitraum der Vorbereitung auf den Hauptschulabschluss jemanden an die Seite zu stellen, der nur wenige Jahre älter ist als sie selbst. Das Ziel ist eine deutliche Reduzierung des Schulabbruchs ohne Abschluss.

Das Projekt „Frisch auf den Teller“, getragen vom Verein Landwege e. V., örtlich angesiedelt auf dem Ringstedten Jugend-Naturschutzhof, hat im Berichtsjahr 828 Kinder in mehr als 52 Veranstaltungen mit gesunder Ernährung vertraut gemacht.

Die „Initiative Mach Musik“ dient dem Ziel, dem Ausfall von Unterrichtsstunden insbesondere an Grundschulen entgegenzuwirken. Obwohl längst bekannt ist, wie sehr Musizieren die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen fördert, fallen an den Schulen in Deutschland bis zu 80 Prozent der vorgesehenen Unterrichtsstunden aus oder werden von fachfremden Lehrkräften unterrichtet. Um diesem Missstand im Kleinen entgegenzuwirken, hat die Sparkassenstiftung zusammen mit dem „Förderverein für Lübecker Kinder“ und der „Rock-Popschule“ 2016 ein mehrjähriges Förderprojekt aufgelegt, dessen örtlicher Schwerpunkt im Stadtteil St. Lorenz-Nord liegt in den Räumen des Ortsvereins „Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld“.

Ganz aktuell hat die Stiftung entschieden, in das Vorhaben „Junior-Campus“ an der Technischen Hochschule insgesamt 150.000 Euro zu investieren. Ein Schwerpunkt der Förderung liegt in dem Umweltbildungsprogramm „Unsere Ostsee“. Es wird vom Museum für Natur und Umwelt sowie dem „Junior-Campus“ inhaltlich getragen.

Erhalt des kulturellen Erbes

Nicht nur der Profanbau der historischen Altstadt, auch der bauliche Zustand der Kirchen verlangt Aufmerksamkeit. Die Doppelspitzen von Dom und Marienkirche werden derzeit saniert. Dazu gibt die Stiftung 2018 den stattlichen Betrag von 300.000 Euro.

Als besonderes Projekt sei erinnert an das bemannte Eskimokajak in der Schiffergesellschaft, das in der Ausstellung



Modell einer Klosteranlage des 12. Jhs.

Abschiednehmen mit Liebe, Würde und Respekt

- Erd-, Feuer- und Seebestattungen, Friedwald und anonyme Beisetzungen
- Individuelle Trauerfeiern und Trauerbegleitung

- Kostenlose Beratung zur Bestattungsvorsorge
- Abwicklung aller Formalitäten und Behördengänge
- Gezeiten.Haus als eigenes Trauerhaus



Telefon 0451-
79 81 00

**Wir sind Tag
und Nacht für
Sie erreichbar.**

Balauerföhr 9
23552 Lübeck
www.schaefer-co.de

Immer in Ihrer Nähe:
Kaufhof: Marlstraße 105
Kücknitz: Solmizstraße 13
Vorwerk: Friedhofsallee 112/114
Moising: Niendorfer Straße 50-56
Travemünde: Kurgartenstraße 1-3



schaefer&co
Bestattungsgesellschaft

„875 Jahre – Lübeck erzählt uns was“ nach einer Restaurierung, die Boot und Holzskulptur von Staub und Nikotin befreite, an hervorgehobener Platzierung als Exponat genutzt werden konnte.

Förderung einer lebendige Bürgergesellschaft

Unter dem Titel „Team Lübeck“ wurden im vergangenen Jahr 20 junge Spitzensportler mit einer Gesamtsumme von mehr als 325.000 Euro gefördert. Mehr als 30 Vereine wurden in Betätigungsfeldern des Breitensports unterstützt. Gut 3.000 Neugeborene erhielten als Geschenk der

Sparkassenstiftung einen Babyschlafsack, um sie vor dem plötzlichen Kindstod zu bewahren. Und der Verein „Bauspielplatz Roter Hahn“ in Kücknitz kann auf seinem Gelände eine Klosteranlage des 12. Jahrhunderts nachbauen. Dafür gibt die Stiftung mehr als 60.000 Euro (siehe Foto Seite 96).

Für eine lebendige Bürgergesellschaft leistet auch DIE GMEINNÜTZIGE viele verschiedene Beiträge: mit ihren Schulen zu einen und zum anderen mit ihren kommunikativen Formaten wie den Diens-tagsvorträgen, der Mittwochsbildung, den Litterarischen Gesprächen und, nicht zu vergessen, den Lübeckischen Blättern.

2004 – 2019: 15 Jahre GSS

Wie die Zeit vergeht! Bereits seit 15 Jahren ist die Gemeinnützige Sparkassenstiftung zu Lübeck aktiv, etwa 2.400 Projekte wurden inzwischen mit mehr als 36 Millionen Euro gefördert. Die Leitmotive, denen sich die Stiftung verpflichtet fühlt, sind zusammengefasst in dem Slogan: „Werte schützen. Eigenverantwortung stärken. Lebensqualität verbessern.“ Auch wenn es nur ein ganz kleines Jubiläums-jahr ist, Vorstandschef Frank Schumacher ließ bei der Präsentation des Jahresberichts 2018 augenzwinkernd anklingen: „Da kommt noch was.“



Eigenes Erleben lehrt Kinder mehr über die Herkunft und Vielfalt von Lebensmitteln als jede Theorie.

(Foto: Olaf Malzahn)

Woher wir kommen. Wer wir sind. Wohin wir gehen.

Plädoyer für ein Archäologisches Museum in Lübeck

Von Gisela Heese

Es kommt mir komisch vor, dass wir als Lübecker *nach Berlin fahren mussten*, um Schätze aus dem Untergrund unserer nicht gerade kleinen Stadt im Original anzusehen. Fünf Monate lang wurden im Berliner Gropiusbau während der Sonderausstellung „Bewegte Zeiten – Archäologie in Deutschland“ in einem eigenen Raum der vorzüglich im feuchten Milieu erhaltene frühe Holzkeller (um 1176) – eine der Sensationen der Großgrabungen im Gründungsviertel – ebenso wie das 3m hohe Holzfass sowie faszinierende Kleinfunde aus den Kloaken unseres Mittelalters ausgestellt (ausführlich: *Karl Klotz in LB 5-2019 S. 84f.*).

Es gibt mittlerweile so viele Erkenntnisse zu Lübecks früher Geschichte (und hier verzahnen sich Historie und Archäologie aufs Feinste), die unserer Stadt *als Prototyp einer modernen abendländischen Gründungsstadt* (M. Gläser, Heidelberg 1989) einen prominenten Rang unter den mittelalterlich frühen Metropolen Mittel- und Nordeuropas geben, dass es erstaunt, wenn die Stadtväter und -mütter dem nicht längst mit einem attraktiven Museum Rechnung getragen haben. Denn wie wir gleich sehen werden, besteht

bei den Bewohnern der Stadt eine rege Nachfrage nach archäologischen Informationen.

Nur maximal an zwei Abenden im Jahr gibt die Gemeinnützige der Bodendenkmalpflege Raum für große Vorträge zum Nutzen der Allgemeinheit – schließlich hat sie viele Töchter. Die Räumlichkeiten der Archäologen am Meesenring wiederum sind für solche übergreifenden, der Allgemeinheit dienenden Veranstaltungen wenig geeignet, da weder behindertengerecht noch altentkompatibel. Dass dennoch ein großes Interesse, ja ein großes Bedürfnis nach Berichten und Analysen zu unserer ureigenen städtischen Vergangenheit besteht, konnte man unschwer erkennen bei der Vortragsreihe der Archäologen im September 2017: Fünf Mal trugen die alten und neuen Stadtarchäologen (Prof. Dr. Gläser, Dr. Schneider) und ihre kompetenten Mitarbeiter (Mührenberg, Falk, Grabowski) launig und kenntnisreich Befunde vor. Fünf Mal war der Saal im alten Pfarrhaus der Jakobikirche bis auf den letzten der feuerpolizeilich erlaubten 100 Stühle besetzt; und fünf Mal mussten die restlichen Wartenden (zwischen 30 und 50 Besucher pro Abend!) leider, leider wieder umdrehen. Die lebhaften Diskussionen am Ende zeigten das Engagement der Besucher für ihre Geschichte, für ihre Wurzeln, die in einer globalisierten Welt zunehmend wichtiger werden.

Knapp ein halbes Jahr später war beim ersten öffentlichen Vortrag zum 875-jährigen Jubiläum der Hansestadt von Prof. Gläser der Audienzsaal des Rathauses so hemmungslos überfüllt, dass selbst die Stehplätze zur Rarität wurden. Das mag andere Veranstalter schon neidisch machen.

Es ist das Ergebnis einer erzwungenen Abstinenz, denn das kleine archäologische Museum mit seiner Ausstellung und den Vortragsreihen unter den Bogengängen im Burgtorkloster existierte gerade mal 6 Jahre: es wurde 2011 geschlossen und in die Magazine ausgelagert, als das Hanseumuseum entstand. Von dem Versprechen, die archäologisch bemerkenswerte Geschichte unserer Stadt, ihrer Vorgänger und ihrer Entwicklungen in diesem Museumsneubau zu integrieren, ist nur wenig geblieben – und jener Hauch des Originalen, der jedem echten geschichtlichen Objekt innewohnt, jener Schauer, der mich in Berlin berührte, er blieb mangels Masse schlicht aus. Er ist wohl so auch nicht geplant.

Bei allen Meriten, die das Hanseumuseum haben mag, einen Hang zur Stadtgeschichte kann man den Machern nicht nachsagen – im Gegensatz zu einer ganzen Menge Lübecker Bürger, die mit ihren Steuergeldern jetzt schon für das Personal des Hanseumuseums aufkommen, das – wohl auch mangels Masse – seine (nicht ganz zufrieden stellenden) Besucherzahlen mit einer Preisaktion für Stadtbewohner aufzubessern trachtet. Ein Rätsel, das sich um diesen mit EU-, Stiftungs- und Steuermitteln (auch Landes- und Bundesmittel sind mit Verlaub Steuergelder!) bezahlten Prestigebau rankt.

Die archäologische Abstinenz wurde bis 2014 gemildert durch die immer wieder für das interessierte Publikum zur Besichtigung freigegebenen Großgrabungen im Gründungsviertel, begleitet von allgemeinverständlichen Vorträgen der Ausgräber. Nicht auf jeder Grabung ist solche Öffentlichkeitsarbeit möglich. Der Ansturm auf die Vortragsreihe 2017 zeigt ein weiterhin ungebremstes Interesse: Eine Zurschaustellung der ältesten deutschen Stadt an der Ostsee müsste in unserem schönen Lübeck, das so stolz darauf ist, als Mutter der Hanse zu gelten, selbstverständlich sein.

- Können Geschenke zuweilen toxisch werden, gar verhindern, dass etwas so Wichtiges entsteht wie ein archäologisches Museum für eine der am besten untersuchten mittelalterlichen Altstädte Deutschlands, ja Europas? Ein Museum, das den uns herzlich willkommenen (weil wirtschaftlich wichtigen) Besuchern anhand der Präsenz des Dinglichen die Entstehungsgeschichte und Bedeutung unserer Stadt vor Augen führt, ihnen (und uns natürlich auch) zeigt, was unter den Stadthügeln schlummert, wenn wir durch unsere Straßen schlendern?
- Archäologie und Denkmalarchitektur stehen heute hoch im Kurs in der öffentlichen Wahrnehmung: in der Tages- und Wochen-Presse ebenso wie im Fernsehen und nicht nur auf den intellektuellen Kanälen. Von einem solchen, die vorhandene Museumslandschaft trefflich ergänzenden Wissensort würde auch der Tourismus Lübecks profitieren – zur Erinnerung: Wer unsere Stadt besucht, will zumeist auch etwas mehr über sie wissen.



Das Riesenfass von Lübeck in Berlin
(Foto: © privat)

Trotz der 20 % Zerstörung durch die Bomben an Palmarum vor 77 Jahren (gerade auch vieler historischen Bauten und Viertel) gilt für die Altstadt: Neben der Bausubstanz war ein wesentlicher Faktor zur Anerkennung durch die UNESCO 1987 als erstes Flächendenkmal des Weltkulturerbes in Nordeuropa auch das Stratum unter unseren Füßen ausschlaggebend.

Die Altstadt wurde zum Grabungsschutzgebiet erklärt, in dem kein Bodeneingriff ohne Beteiligung der Archäologen geschehen darf (eigentlich!).

Die Fülle und Qualität der Funde, die in unseren Mauern (und davor) zutage tritt – und um die sich mittlerweile die Museen in Deutschland und Europa reißen (s. Artikel in d. LN v. 16. Jan. 2019) –, darf nicht nur in Archiven vor sich hin dämmern.

Die strukturellen Befunde aus den Grabungen und Untersuchungen zeigen das Außergewöhnliche, das schon früh die *Königin der Hanse* auszeichnete: ob das die mittelalterliche Wasserkunst ist, eine technische Meisterleistung, die ab 1294 anfangs für die Brauereien, später auch für betuchte Bürger das saubere Wasser aus der Wakenitz in Röhren aus Baumstämmen in die Haushalte leitete; oder die von der UNESCO besonders hervorgehobene planmäßige Parzellierung – und heute zusätzlich die frühe Baulandgewinnung rund um die Altstadtinsel –, die das Bild der Stadt bis in die Gegenwart prägt.

Über die Jahrzehnte hat Lübeck einen etablierten und hochkarätigen archäologischen Fachverband angesammelt, der – wie die Internationale Tagung zu Stadtgründungen im Juni 2018 im Rathaus zeigte – den Vergleich mit anderen Metropolen und Ländern nicht scheuen muss, ja, selber Schwerpunkte für andere setzt. Eine demnächst erscheinende umfangreiche Publikation zu den Ergebnissen der Großgrabungen im Gründungsviertel unterstreicht dieses geballte Fachwissen eindrucksvoll. Leider haben wir kein Archäologisches Museum mehr, das diese faszinierenden Befunde auch optisch für jedermann verständlich darstellen kann. Das ist ein echtes Manko.

Die geistige Welt lässt sich erfassen über die weltlichen und religiösen Kunstwerke, wie wir sie im St.-Annen-Museum betrachten können, die Lebenswelt der gehobenen Lübecker Bürger wird im neuen Anbau des Museums angerissen. Und die Archivare erzählen uns von Handelsverträgen, politischen Urkunden, Gebietsannexionen und -abtretungen, Siegen oder Niederlagen.

Aber die Lebensumstände der Bürger und Bewohner, sie scheinen uns erst aus den Gruben der Archäologen entgegen, aus den Hinterhöfen, Kloaken, Haus- und Kellerresten, aus ihren Leichen und ihren Exkremen-



ten, die uns verraten, wie sie gelebt, was sie gegessen und woran sie gelitten haben, was sie wegwarfen; wie ihre Schuhe, ihre Spielzeuge, ihre Freizeitbeschäftigung aussahen. Was sie jenseits des vielleicht überlieferten Galagewandes trugen, ob sie Einheimische oder Weitgereiste, wohlhabend oder arm waren. Auch ihre Ingeniosität, ihren Einfallsreichtum, ihre technischen Fähigkeiten, ihre Weltkenntnis fördern die Archäologen ans Licht. Und all das ist nicht hypothetisch hergeleitet, sondern es sind, modern gesagt, *hard facts*: belegbare Beweise zu unserer Vergangenheit (Woher wir kommen!).

Erst all diese Aspekte zusammen geben ein Bild der Gesellschaft, der Stadt, der Regierung, des Volks, dem wir entsprungen sind oder dem wir uns zugehörig fühlen wollen. (Wer wir sind!)

In George Orwells Dystopie 1984 gibt es einen bemerkenswerten Satz, der mir immer wieder in den Kopf kommt: „Wer die Gegenwart kontrolliert, kontrolliert die Vergangenheit ...“ (Das kann man heute schon sehr schön beobachten.) Doch der zweite Teil dieses Satzes

sollte uns zu denken geben: „... wer die Vergangenheit kontrolliert, kontrolliert/bestimmt die Zukunft!“ Wir haben in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erlebt, wohin eine ideologisch verklärte Vergangenheit uns führen kann. Wir sollten heute nicht – mit anderen Vorzeichen – in die gleiche Falle tappen, wenn wir unsere Zukunft vernünftig gestalten wollen. Vielleicht plädiere ich deshalb für ein archäologisches Museum: zu den *hard facts* fällt das Dazu-erfinden doch etwas schwerer. (Wohin gehen wir?)

Die alte Frage nach dem Geworden-Sein, sie wird zunehmend wichtiger, denn sie schafft Identität – identifizieren mit meiner Stadt, mit meiner Region; das ist auch und gerade für Neubürger unabdingbar, die bei uns ihre neue Heimat finden wollen. Wer seine Wurzeln nicht kennt, ist wie die rollenden Büsche in den Wüsten unserer Erde – wurzellos. Lassen Sie uns versuchen, auch der Archäologie Lübecks verdienstermaßen eine neue und repräsentative Heimstatt zu geben und mit einem archäologischen Museum die wichtigste noch offene Lücke in unserer Museumslandschaft zu schließen.

Bernsteins Oper „A Quiet Place“ als Psychodrama einer Familie

Von Wolfgang Pardey

Es geht in „A Quiet Place“ um das unsanfte Zusammentreffen einer zerrütteten Familie und von Freunden bei der Trauerfeier für die verunglückte Mutter (später erfährt man von einem möglichen Suizid). Auseinandersetzungen brechen auf, persönliche Obsessionen und Beziehungskonflikte aller Couleur. Auch abends setzen sich zu Hause im Familienquartett die Animositäten fort. Erst am nächsten Tag frühmorgens im Garten entspannt sich die Situation. Man kennt die Thematik aus TV-Serien und von klassischen US-Bühnenstücken. Und Bernsteins eigenes Leben ist deutlich im Spiel. Regisseurin Effi Méndez entwickelt, nach einer finsternen Filmrückblende des Autounfalls, eine hektische, chaotische Szene in den Räumen des Bestatters, mit den üblichen Requisiten und einer überquellenden Rosenwand. Ausgezeichnet die wilde Personenregie, die Typisierung der Protagonisten und des Chors – eine eindringliche, artifizielle Regiearbeit. Die Mixtur von greller Kostümierung und konventioneller Garderobe durch Ilona Holdorf-Schimanke verstärkt die Befindlichkeiten. Bestechend wirkt Stefan Heinrichs Bühnenbild; etwa das bühnengroße, leicht schräge Puppenhaus, in dem auf verschiedenen Ebenen die Konflikte synchron ausgetragen werden. Nicht ganz überzeugt der im Garten hinter dem Haus spielende Finalakt, den die Regisseurin als Begräbnisszene angelegt hat samt Erdloch und Sarg. Der hochgebildete Bernstein gestaltet jedoch hier gleichsam die Peripetie des klassischen Dramas, den plötzlichen Umschlag und die Lösung der Probleme (auch der Chor entstammt diesem Konzept). Dazu dienen Morgenstimmung, gemeinsames Frühstück, Erin-



(Foto: Olaf Malzahn)

nerungen und entkrampfende Kinderspiele, die im Libretto wie auch in der Musik angelegt sind.

Eine exzellente Besetzung engagiert sich für das Stück. Huub Claessens ist ein darstellerisch und als Bassbariton stimmlich vielschichtiger Old Sam, Evmorfia Metaxaki eine glänzende Tochter Dede, die emotional auf einer Achterbahn schlingert. Den psychotischen Sohn namens Junior verkörpert Johan Hyunbong Choi subversiv. Als Frankokanadier François (Dedes Ehemann, Juniors Geliebter) spielt Christopher Dilley mit luzidem Tenor eine Sonderrolle. In den Nebenrollen agieren intensiv Hojong Song (Bestatter), Tim Stolte (Bill), Mario Klein und Julia

Grote (Doc und Frau) sowie Juliia Tarasova (Freundin), Mark McConnell (Analyst) und Aaron Fischer (Kind). Den turbulenten Chor hat Jan-Michael Krüger einstudiert.

Als Glanzpunkt des Abends erweisen sich zudem die Philharmoniker, die der Rostocker Erste Kapellmeister Manfred Hermann Lehner äußerst kompetent und couragiert leitet. Die blitzartigen Stilwechsel, die Vertracktheiten der Partitur und auch die schweifenden Zitate, etwa aus Bernsteins Werk oder aus Mendelssohns Violinkonzert, fesseln konstant die Aufmerksamkeit. Trotzdem bleibt „A Quiet Place“ wegen der dramaturgischen Eindimensionalität wohl ein Nischenwerk.

Leonard Bernsteins Leidensopus – ein Kommentar

Zum hundertsten Geburtstag im Jahr 2018 erklang Leonard Bernsteins Musik überall. Schon zuvor hatte das Theater Lübeck mit großem Erfolg „Mass“ herausgebracht. Nun wurde „A Quiet Place“ nachgeschoben, ein Leidensopus des Komponisten, mit dem er 1983 endlich eine amerikanische Oper schreiben wollte. Ein durchkomponiertes Musiktheaterstück in US-Wort- und Musiksprache, mit Durchschnittsmenschen, die sich nicht sonderlich differenziert äußern können,

und mit der musikalischen Polystilistik der Neuen Welt. Jazz und Zwölfton, komplizierte Rhythmen neben Belcantoarien und Scatgesang, dazu spätromantischer Orchesterklang samt Zitaten aller Art. Indes, der Erfolg blieb aus. Die Varianten von „A Quiet Place“ für Houston, Mailand und Wien gerieten dramaturgisch verquer und hatten durch das Riesenorchester mit Elektronik samt Schlagwerk vor allem den Ruf, laut zu sein. Die Schmerzengeschichte erinnert an Beethovens „Leono-

re/Fidelio“. Kent Nagano, heute Hamburgischer Generalmusikdirektor, erhielt 2012 von den Bernstein-Erben die Genehmigung, durch Gart Edwin Sunderland eine Kammerfassung herstellen zu lassen, die er immer wieder dirigierte. Und in dieser Version kam das Stück im Lübecker Großen Haus heraus, mit deutlichem Publikumserfolg. Allerdings ist wohl das Musical „West Side Story“ faktisch zu Bernsteins amerikanischer Traumoper geworden. (WP)

Trennung frei Haus im Theater Partout

In dieser Inszenierung stimmt alles

Von Karin Lubowski

Es ist aus. Oder: Du bist zu gut für mich. Oder: Wir haben zu unterschiedliche Lebensmodelle – Wie sagt man's seinem Partner, wenn man seiner überdrüssig ist? Auge in Auge droht da Ungemach. Schlussmachen per digitaler Medien wäre möglich, aber ungehörig. Der französische Autor Tristan Petitgirard hat sich in seiner Komödie „Trennung frei Haus“ einer smarteren Methode angenommen: Da übernimmt Eric die Aufgabe eines professionellen Schlussmachers oder vielmehr „Partnerbefreiers“, wie er selbst es formuliert. Uli Sandau hat das Stück im Theater Partout inszeniert. Angesichts der Fülle schönen Humors, die dort schon zu sehen war, muss man sagen: Dies ist ein Gipfel der Komik.

Als Gründer und Mitarbeiter der Agentur „Trennung frei Haus“ nimmt Eric unter dem blumigen Künstlernamen Marc Aixéhoppe seinen anonymen Kunden das unangenehme Geschäft des Schlussmachens ab. Zur Auswahl hat er mehrere Pakete samt Extras. Ein

Profi also. Gleich zu Beginn lässt Sandau seinen „Partnerbefreier“ Alexander Kruuse Mettin vor einem grünen Vorhang Kostproben seines Portfolios demonstrieren: Er kann's direkt oder dezent, mit Blumen oder Musik, mit oder ohne Trost. Dann geht der Vorhang auf und gibt den Blick auf das Wohnzimmer Paulines frei, der er nun mitteilen soll, dass ihr Noch-Freund Hyppolite (Fabian Männel) bei Eric das Ende der Beziehung bestellt hat. Mit roten Rosen als Extra – und begegnet mit Pauline (Christina Völz) der Liebe seines Lebens wieder, die ihn vor Jahren plötzlich und kommentarlos



ankommen...

www.praxis-adolfstrasse.de

Dr. Drücke · Dr. Peters · Dr. Grünau · Prof. Melsen

Praxis Adolfstrasse | 23568 Lübeck | Telefon 611 600



Eric, sitzend, Hyppolite und Pauline im Beziehungskampf

(Foto: HFR)

verlassen hat. Dies ist der Verwirrung erster Teil. Weitere folgen. Hyppolite erscheint, er hat es sich inzwischen anders überlegt. Eric auch, er will Pauline zurückerobert. Vor den Augen der noch ahnungslosen Pauline werden aus Geschäftspartnern Rivalen. Dann riecht Pauline den Braten, fordert Aufklärung und ist ihrerseits prägendes Teil eines verblüffenden Endes ...

In dieser Inszenierung stimmt alles. Da sind die Darsteller, die nicht nur wie mühelos mit den geschliffenen Dialogen jonglieren, sondern die Geschichte auch mit ihren Erscheinungen auf einer zweiten Ebene erzählen. Dem knuffigen Eric in seinem roten, katastrophal schlecht sitzenden Anzug steht der in smartem, perfekt sitzendem Grün ausgestaffte Hyppolite gegenüber (dessen rote Schuhe geben frühe Hinweise auf charakterliche Auffälligkeiten). Dazwischen steckt die schöne und auch inwendig scheinbar makellose Pauline in heiter-naiver Blumenrobe. Eine wichtige Rolle spielt der Liegesessel (Ausstattung ebenfalls Uli Sandau), auf dem nur sie eine gute Figur abzugeben vermag. Eric versinkt in ihm wie ein abgespielter Teddy, für Hyppolite scheint er eine Folterbank zu sein. Es ist eine Lust, die Darsteller beim Marsch durch die seelischen Entblätterungen zu begleiten, insbesondere Alexander Kruuse Mettin bespielt traumhaft sicher vom treudoofen Weichei bis zur Beziehungsbestie die Klaviatur des Humors.

Sie wollen einmal wieder laut und herzlich lachen? Dann gehen Sie in dieses Stück!

Übrigens: Die Dienste professioneller Schlussmacher – es gibt sie tatsächlich.

Vom Werden und vom Wert des St.-Annen-Museums

Vortrag von Prof. Thorsten Albrecht am 21. Februar im Foyer der Kunsthalle

Als Mitte des 19. Jahrhunderts im Chor der Katharinenkirche ausgediente Sakralobjekte aus den Stadtkirchen gesammelt wurden, um sie vor Vernichtung und Vergessen zu bewahren, hat zunächst ein passionierter Künstler die fachliche Betreuung übernommen, Carl Julius Milde. Sein Nachfolger wurde der am inzwischen etablierten Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg zum Sammlungsspezialisten ausgebildete Jurist Theodor Hach. Er führte systematische Ordnungskriterien für Zusammenstellungen von Objekten ein und er war maßgeblich an der Ausgestaltung des 1893 eröffneten großen Museums am Dom beteiligt. Hauptziel der museumsuntauglichen Einrichtung war es, Wissenschaftlern die Objekte optisch zugänglich zu machen. Mit Karl Schaefer kam dann um 1910 ein erster erfahrener Museumsspezialist in die Stadt, der mit seiner Konzeption für das 1915 eröffnete St.-Annen-Museum den Schwerpunkt der Präsentation auf Didaktik legte: ein möglichst breites Publikum sollte an die Sakralobjekte und die inzwischen angewachsene Sammlung von Ausstattungen aus ehemaligen Bürgerhäusern herangeführt werden. Inhaltliche Schwerpunkte Schaefers waren Rauminszenierungen und ausführliche Informationen. Durch Schaefers Wirken rückte St. Annen in die erste Reihe kulturhistorischer Museen im Deutschen Reich vor. Sein Nachfolger Carl Georg Heise, der bei Abi Warburg in Hamburg zu einem renommierten modernen Kunsthistoriker ausgebildet worden war, weitete die Aktivitäten aus auf spektakuläre Sonderausstellungen mit historischen Objekten und moderner Kunst. In seine Zeit fällt auch eine wegweisende Umorientierung in der Wahrnehmung der Sakralobjekte Lübecks. Ein Aufsatz des Meinungsführers Wilhelm Pinder stellte erstmals ein Spitzenobjekt der an Italien orientierten Kunstgeschichte der Renaissance neben die um 1500 entstandene St.-Jürgen-Gruppe von Bernt Notke. Damit war auch die Kunst des Nordens im St.-Annen Museum geadelt. Unter Heise setzte auch die Praxis ein, junge Wissenschaftler durch Volontariate auszubilden.

Thorsten Albrecht rundete seinen Vortrag ab mit dem Hinweis, dass das Museum seit dem Übergang in die nationalsozialistische Zeit auf hohem Niveau verwaltet wird. Der Rang unter den deut-

schen Museen und den Ruf, den es lange Zeit genoss, hat es in den ersten drei Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts erworben.

Manfred Eickhölder

Der Zug des Buchs

Zum Beispiel Katharina Adler! 25 Menschen drängten nach und nach in das besondere Ambiente einer alt-neuen Altstadtwohnung. Man hatte sich glückshungrig eingefunden, man wartete still. Einige erkannten und begrüßten sich, suchten den Austausch. Pünktlich erschien die junge Münchner Autorin. Sie stellte „Ida“, ihren Roman über Freuds zweite Patientin Dora, hinter der sich die Urgroßmutter Ida Bauer verbirgt, vor. In der Kürze der Zeit, in 60 Minuten, gelang es ihr, ins Buch einzuführen, familiäre Verbindungen, langwierige Suchbewegungen, Freuds Arbeitsphase und Idas selbstbewussten Umgang mit dem Arzt, der Therapie und dem eigenen weiteren Leben darzustellen sowie den umfangreichen Text zu schürzen. Beeindruckt waren alle.

Bezaubernd war die Kiesau-Literaturnacht. 17 Häuslichkeiten spielten mit. Eine Springprozession durch die Altstadt. Immer wieder kommen die Angerührten. Sie kennen schon die Häuser, die es Ihnen angetan haben. Und so oft werden ihre Erwartungen gestillt und so vielfach gehen sie erfüllt, nein, nicht nach Hause, sondern seit 2019 in die geräumig flirrende, gespannt aufwartende Zimberei.

War es nicht herrlich anregend hinterher dort im Getümmel? Und lernte man nicht umgehend eine anregende Schauspielerin aus Budapest kennen und den einen und den anderen ansprechenden Autor? Wie schön das Mischungsverhältnis zwischen Autoren und Autorinnen, Lektoren und interessiertem Publikum. Dank an den künstlerischen Leiter Reinhard Göber und an die scheidenden Vorstände Eric Marr und Carsten Malchow. Privat und öffentlich, Wahl und Zufall, Neugier und Wiedererkennen, Versprechen und Überraschung, lockere Geselligkeit und intellektuelle Spannung kamen und kommen immer wieder zusammen – schon seit 13 Jahren ist das so. Ein Zauberwerk der Literatur von Künstlern und Bürgern in der Provinz. Danke. *Antje Peters-Hirt*

Ein großartiger Violinist im Mittelpunkt

Beim fünften Saisonkonzert verzeichnete der NDR eine vollbesetzte MuK. Kein Wunder, denn der Violinsolist Va-

dim Gluzman genießt ein exzellentes Ansehen. Und Krzysztof Urbanski, Erster Gastdirigent der Elbphilharmoniker, zieht schon in jungen Jahren eine treu ergebene Fantruppe an. Im arg konventionellen Programm – es spielte ein aus Rundfunkgebühren hoch subventioniertes Ensemble – zeigten sich durchaus disparate künstlerische Ergebnisse.

Vadim Gluzman glänzte mit Tschaikowskys Violinkonzert D-Dur. Der phänomenale Israeli ukrainischer Herkunft ließ die Melodik des umfangreichen ersten Satzes blühend ausschwingen, mit dem brillanten und obertonreichen Ton seiner Stradivari. Die Kantilenen entfalteten sich in makelloser Schönheit, und der Bogen sauste in den teuflisch schwierigen technischen Partien schnörkel- und schlackenlos über die Saiten – ein wahres Feuerwerk der Violinkunst. Natürlich geriet die Kadenz atemberaubend. rauschte das Finale packend vorüber. Dazwischen freute man sich an der mit träumerischem Charme ausgemalten Canzonetta. Das Orchester zeigte sich in Hochform, vor allem die Holzbläser fügten sich inspirierend ins Klangbild. Dirigent Urbanski steuerte die NDR-Musiker umsichtig und zurückgenommen. Vadim Gluzman widmete das Konzert dem Andenken des großen polnisch-mexikanischen Geigers Henryk Szeryng anlässlich des hundertsten Geburtstags im letzten Jahr. Unvergessen sind dessen kompromisslose Einspielungen von Bachs Solowerken. So lag es nahe, dass Gluzman als Zugabe die Gavotte aus der E-Dur-Partita spielte, fein ziseliert, formbewusst, tonschön.

Begonnen hatte der Abend als italienische Reise mit Vivaldis Concerto a-Moll op. 3 Nr. 8. Konzertmeister Stefan Wagner leitete das Kammerensemble und konzertierte mit Vadim Gluzman, der hier den zweiten Violinpart übernommen hatte. Es entwickelte sich ein transparentes, frisches Klangbild, sommerlich getönt und sprudelnd. Der Einfluss der historischen Spielpraxis war unüberhörbar – da waltete offenbar noch der Geist Thomas Hengelbrocks.

Zu Mendelssohns Sinfonie A-Dur, der „Italienischen“, schwebte Urbanski gekünstelt ans Pult des allzu füllig besetzten Orchesters und preschte durch den ersten Satz, so dass sich die inspirierte Violinmelodik erst gegen Ende, als sich das Tempo etwas reduzierte, schön entfalten konnte. Die Holzbläser hielten wacker mit. Mit Urbanskis Detailversessenheit, etwa im Dynamischen, zeigte sich ein reichlich manieristisches Klangbild.

Schön spielte das Orchester die Soli im Andante, wenngleich vom Pult zu wenig Substanzielles ausging. Der Dirigent bebildert, über die unerlässliche Zeichengebung hinaus, die Musik mit drehenden Händen und Tänzeln, was reichlich präziös wirkt. Merkwürdig wirkten Tempowahl sowie Charakter im dritten Satz, der doch „Con moto moderato“ überschrieben ist. Immerhin hörte man schöne Hornsoli. Und vom Saltarello blieb bei polternd rasendem Zugriff nicht allzu viel südlich offene Lebensfreude übrig. *W. Pardey*

Theater-Stiftung fördert türkisch-deutschen Abend



Mit einem Betrag von 10.000 Euro fördert die Lübecker Theater-Stiftung (LTS) die Produktion des Stückes „Istanbul“ in den Kammerspielen. Premiere ist am 5. April 2019. Wie Schauspieldirektor Pit Holzwarth betonte, könne mit dem Geld das ungewöhnliche Stück besser ausgestattet werden. Außerdem werde ein Coach engagiert, der den Mitwirkenden Türkisch beibringt.

„Istanbul“ wurde 2015 in Bremen entwickelt. Die Autoren Selen Kara, Torsten Kindermann und Akin E. Sipal haben sich die Deutsch-Türkischen Anwerbungsabkommen der frühen 1960er Jahre vorgenommen. Sie drehen den Spieß um: Das Wirtschaftswunder findet in der Türkei statt; Ankara holt deutsche Arbeiter ins Land. Wie sie sich ohne Sprachkenntnisse, ohne Wissen um Sitten und Gebräuche in der „neuen Heimat“ zurechtfinden, ist nicht ohne Komik, dürfte die Zuschauer aber auch zum Nachdenken anregen, meint der Schauspielchef. Das Stück wird von Live-Musik auf Originalinstrumenten begleitet.

Die Lübecker Theater-Stiftung wurde 2016 gegründet. Das Gründungskapital betrug 355.000 Euro, sagte Rechtsanwalt Christian Kroeger. Bisher habe man vor allem die Produktion von Opern gefördert. Das Schauspiel solle jedoch nicht nachstehen. Pit Holzwarth: „Ich danke der LTS von Herzen für die großzügige Unterstützung. Mit ihrer Entscheidung, einen musikalischen Abend mit Liedern der tür-

kischen Sängerin Sezen Aksu zu fördern, ermöglicht sie uns, Musiker und Sänger zu verpflichten, die für diesen ungewöhnlichen türkisch-deutschen Liederabend das Salz in der Suppe sind.“ *K. Dittrich*

Leserbriefe

Betr. Heft 5, 9. März, Seite 67, Unsere Glosse

Liebe Frau Enigmatter, mit dem Missbrauch unserer Sprache erweist man der erforderlichen Gleichberechtigung der Geschlechter einen Bärendienst. In diesem Sinne mit besten Grüßen, *Ihr Dipl.-Ing. Detlev Holst*

Sehr geehrte Dame Enigmatter, vielen Dank für Ihren Artikel zum Thema geschlechtergerechte Formulierungen und Ihre Frage, wie ich gern angesprochen werden möchte. Die Antwort ist für mich ganz einfach: als Dame Döring möchte ich angesprochen und angeschrieben werden, auch auf dem Adressfeld der „Lübeckische Blätter“.

In allgemeinen Ansprachen heißt es üblicherweise „Sehr geehrte Damen und Herren“, wird dann die Dame als Einzelmensch angesprochen, wird aus ihr plötzlich „Frau XY“, quasi eine Degradierung, der Herr hingegen bleibt „Herr XY“, die „Augenhöhe“ geht verloren. Auf WC-Türen gibt es meines Wissens die „Gleichberechtigung“: Damen & Herren oder Frauen & Männer.

Wieder zurück zu Ihrem Artikel: Ich favorisiere die Möglichkeit des großgeschriebenen Binnen-I: LeserInnen, SchülerInnen, BewohnerInnen, BesucherInnen. Es gibt da keine Geschlechterlücke, denn diese umfassenden Begriffe beinhalten die Anrede aller Menschen: Frauen, Männer und Angehörige diversen Geschlechts. Sollte diese Formulierung in bestimmten Fällen nicht gut möglich sein (Kolleg*innen), gibt es immer noch die Möglichkeit „Kolleginnen und Kollegen“ anzusprechen. Um die Bezeichnung „Säugling“ braucht man sich gar keine Sorgen machen, denn er beinhaltet alle Babys. „Leserschaft“ ist auch ein schönes Wort. „Redepult“ und „Teilnahmeliste“ finde ich zutreffend, da es sich auf den jeweiligen Gegenstand bezieht und nicht auf die Personen.

Was gar keinen Sinn hat, sind Begriffe wie „Studierende“, „Wählende“, „Einzelhandelnde“, denn das sind sie ja nur in den Zeiten, in denen sie tatsächlich studieren, ihr Wahlkreuzchen setzen oder im Laden/Geschäft arbeiten. Von Beruf sind sie Studentinnen und Studenten oder EinzelhändlerInnen,

auch z. B. BusfahrerInnen, WählerInnen sind sie von ihrem Status her grundsätzlich. Mit meinen Gedanken zu diesem Thema verbleibe ich für heute mit freundlichen Frühlingsgrüßen

Yasmina Döring

Betr. Heft 5, 9. März, Seite 65, Bericht aus der Bürgerschaft

Änderung von § 10 der Hauptsatzung

Die Berichte zu den Bürgerschaftssitzungen von Herrn Burkhard Zarnack in den Lübeckischen Blättern schätze ich. Sie geben den Lesern einen interessanten, individuellen Einblick in die Beratungsinhalte der Bürgerschaft. Bei der Berichterstattung in Heft 5 unter der Überschrift „Der Unmut der Unabhängigen“ zur Beratung des Änderungsantrages zu § 10 der Hauptsatzung der Hansestadt Lübeck in der Bürgerschaftssitzung am 28. Februar wird allerdings nicht der Inhalt der zu ändernden Rechtsvorschrift erwähnt. Dies ist bedeutsam, um die intensive Debatte zu diesem Thema zu verstehen.

In § 10 der Hauptsatzung wird bestimmt: „Bei Besetzungen von Aufsichtsratsmandaten, für die die Hansestadt Lübeck benennungs- oder entsendungsberechtigt ist, stehen den Fraktionen Vorschlagsrechte nach dem Verfahren gemäß Sainte-Laguë/Schepers zu.“

Dieser Rechtsanspruch der Fraktionen soll nunmehr ersatzlos gestrichen werden. SPD/CDU erhielten in der Bürgerschaftsabstimmung die Zustimmung der kleinen Fraktionen von FDP, Linken und Freie Wähler/GAL. Dies verwundert nicht, da SPD und CDU öffentlich versprochen, den Fraktionen die gleiche Anzahl an Aufsichtsräten zuzugestehen, wie nach der bisherigen Regelung. Zusätzlich solle die mit ihnen vereinbarte Zuordnung zu den städtischen Gesellschaften umgesetzt werden.

Die Unabhängigen haben der ersatzlosen Abschaffung der Vorschlagsrechte vehement widersprochen. Sie bestehen auf das in der Hauptsatzung verankerte Zugriffsverfahren. Sie sehen in der Änderung der Hauptsatzung eine gravierende Beschränkung der Arbeitsmöglichkeiten der Fraktionen, da ihnen ihre Zugriffsrechte genommen werden sollen, in welchen städtischen Gesellschaften sie mitwirken wollen.

Künftig werden die Aufsichtsräte von der Mehrheit in der Bürgerschaft benannt. Dann sind die kleinen Fraktionen vom Wohlwollen der großen Fraktionen abhängig. Diese Änderung fördert geheime Vereinbarungen und Hinterzimmer-Politik im Rathaus; Praktiken, die zu Recht den Unmut der Unabhängigen hervorrufen.

Detlev Stolzenberg

In sieben Dioramen muss man schauen ...

... will man sich in kürzester Zeit über die Entwicklung des geteilten Berlins von der Zeit unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg bis zur deutschen (Wieder-)Vereinigung informieren – und das, ohne ein einziges Wort zu lesen!

Realistische Geschichts- und Gesellschaftsdidaktik im Kleinst-Format von 1:87 gibt es in Norddeutschland eigentlich nur in Hamburg im dortigen Miniatur-Wunderland zu besichtigen. Der Museumspädagogin des Willy-Brandt-Hauses, Frauke Kleine-Wächter, ist es gelungen, diese dort gefertigte Modellgeschichte der deutschen Teilung als Sonderausstellung ins Willy-Brandt-Haus zu holen. Seit dem 1. Februar kann man auch in Lübeck an-

risten, die wie im Zoo über die Mauer gen Osten schauen, man sieht Ostberliner auf der Flucht durch den Grenzzaun von Ost nach West oder wohlgeordnet in umgekehrter Richtung eine Passierscheinstelle überquerende West-Berliner, die ihre im Ostteil lebenden Verwandten besuchen.

En Passant wird so den Besuchern das Ende 1963 vom Regierenden West-Berliner Bürgermeister Willy Brandt initiierte Passierscheinabkommen vermittelt, das dafür sorgte, dass innerhalb von zwei Wochen über 700.000 West-Berliner wieder zu ihren Verwandten in Ost-Berlin kommen konnten – seit dem 13. August 1961 war ihnen mit dem Mauerbau jeglicher Kontakt zu ihnen verwehrt worden.

In allen Dioramen treffen teilweise pittoresk anmutende Szenen auf eine bizarre und lebensfeindlich wirkende Umgebung. Natürlich besteht bei einer solchen Zurschaustellung von Geschichte die Gefahr der „politischen Verzerrung“, aber die detail- und realitätsgetreue Wiedergabe der so unterschiedlichen Lebensbedingungen der Menschen sorgt dafür, dass keine Verniedlichungstendenzen aufkommen.

Und bei aller gebotenen Ernsthaftigkeit soll auch der Spaß am Detail nicht zu kurz kommen: So kann man, ein entsprechendes Lebensalter vorausgesetzt, in den Dioramen mit Glück z. B. auch das persönliche Lieblingsauto von einst (sogar in der originalgetreuen Farbgebung)

ebenso finden wie zwei Figuren, die Willy Brandt in Kleinst-Format darstellen – zum einen sitzend in Erwartung eines Fernsehinterviews vor der Mauer (das entsprechende Original-Foto hängt übrigens im Eingangsbereich) und zum anderen stehend vor der Kamera eines Fernsteams.

Aber Achtung: Um diese Entdeckungen zu machen, bleibt nur noch Zeit bis zum 31. März, denn dann schließt die Sonderausstellung. *(Nachtrag: Die Ausstellung wird wegen der positiven Re-*



sonanz verlängert.) hand fiktiver im Ost- und Westteil Berlins spielender Straßenszenen die Entwicklung der deutschen Teilung von 1949 bis 1990 in einer ebenso ungewöhnlichen wie originellen Weise erleben.

Dieses gelingt durch die unglaublich realitätsgenaue Detailtreue der inszenierten Geschehnisse: Da schweben nicht nur von „Rosinenbomben“ abgeworfene Lebensmittelpakete durch die gespenstische Trümmerlandschaft Berlins. Man sieht auch Menschen in Ost und West in den unterschiedlichsten sowohl privaten wie politischen Lebenssituationen, z. B. bei der Gartenarbeit, bei Demonstrationen, beim Schlange stehen vor Lebensmittelgeschäften. Auf Tribünen stehen West-Tou-

risten, die wie im Zoo über die Mauer gen Osten schauen, man sieht Ostberliner auf der Flucht durch den Grenzzaun von Ost nach West oder wohlgeordnet in umgekehrter Richtung eine Passierscheinstelle überquerende West-Berliner, die ihre im Ostteil lebenden Verwandten besuchen. En Passant wird so den Besuchern das Ende 1963 vom Regierenden West-Berliner Bürgermeister Willy Brandt initiierte Passierscheinabkommen vermittelt, das dafür sorgte, dass innerhalb von zwei Wochen über 700.000 West-Berliner wieder zu ihren Verwandten in Ost-Berlin kommen konnten – seit dem 13. August 1961 war ihnen mit dem Mauerbau jeglicher Kontakt zu ihnen verwehrt worden.

sonanz verlängert.)

Unabhängig von der Sonderausstellung ist das Willy-Brandt-Haus täglich von 11 Uhr bis 18 Uhr geöffnet und bietet samstags und sonntags jeweils um 15 Uhr Führungen durchs Haus an. Eintritt (auch zur Sonderausstellung) und Führungen sind kostenfrei. *Michael Eggerstedt*

Sie finden uns auch im Internet:
www.luebeckische-blaetter.info

Redaktionsschluss

für das am 6. April erscheinende Heft 7 der Lübeckischen Blätter ist am Donnerstag, 28. März 2019.

Filmkritik: „Wildes Herz“ im KoKi

Mit „Wildes Herz“ gibt der deutsche Schauspieler Charly Hübner sein Regiedebüt mit seinem ersten abendfüllenden Film. Es ist der preisgekrönte Dokumentarfilm über die umstrittene Deutsche Punkrockband „Feine Sahne Fischfilet“.

Die einzelnen Bandmitglieder kommen in dem Film eher weniger zu Wort, statt dessen ist es der Frontmann der Gruppe, Jan „Monchi“ Gorkow, welcher hauptsächlich das Wort ergreift und schonungslos ehrlich über seine wilde Kindheit, seine Vergangenheit in der Rostocker Ultras-Szene, das politische Engagement der Band und deren Beobachtung durch den Verfassungsschutz resümiert. Dabei lässt Hübner sowohl Personen im Umfeld der Gruppe wie Monchis Eltern oder den Anwalt der Musiker sowie ehemalige Weggefährten der Protagonisten zu Wort kommen. Hübner ist überall dabei, ob bei Konzerten, Demonstrationen oder Besuchen von Orten, welche als Meilensteine der Bandgeschichte fungieren. Untermalt wird das Ganze von früheren Amateuraufnahmen aus engem Familienkreis oder ersten musikalischen Gehversuchen als Band.

Auf einen Erzähler, welcher aus dem Off die einzelnen Szenen kommentiert und wie ein roter Faden durch die einzelnen Szenen leitet, verzichtet Hübner allerdings. Lieber lässt er die Darsteller selbst das Wort ergreifen, vor allem Monchi weiß kritisch über seine Tage als Hooligan und die in der Anfangsphase der Band sexistischen Texte zu reflektieren und geht sowohl mit sich als auch mit der Band insgesamt hart ins Gericht. Hübner begleitet über drei Jahre hinweg die zunehmende Politisierung der Band, deren Konzerte in den ländlichen Gegenden ihrer Heimat Mecklenburg-Vor-

pommern zunehmend Rechtsextreme anzogen – eine Entwicklung, welche die Band dazu nötigte, politisch Farbe zu bekennen. Heute gilt „Feine Sahne Fischfilet“ als musikalisches Aushängeschild der linken Szene, die Band geriet dabei allerdings selbst ins Auge des Verfassungsschutzes. Die von Hübner akribisch genau und beunruhigend in Szene gesetzten Vorwürfe von Aufrufen zu linker Gewalt und politischem Umsturz werden von der Band dabei häufig nur humoristisch kommentiert. Als „Feine Sahne Fischfilet“ schließlich aus dem jährlichen Verfassungsschutzbericht gestrichen wird, honorieren die Musiker dies mit einem kleinen Präsentkorb für den Verfassungsschutz, was der Ernsthaftigkeit der Sachlage zwar nicht gerecht wird, aber immerhin für einige herzhafte Lacher im Kinopublikum sorgt.

Weniger lobenswert dagegen war der Veranstaltungsrahmen. Die Organisatorin der „Mittwochsbildung“ Antje Peters-Hirt spricht zu Beginn der Vorführung ein paar einleitende Worte und schafft es dabei prompt, in mehr als unsicher wirkender Intonation sowohl den Namen der Band als auch den des Frontmannes falsch auszusprechen – eine gute Vorbereitung sieht anders aus. Zu der neuen Kooperation zwischen „Mittwochsbildung“ und dem „Kommunalen Kino“ wird kein einziges Wort verloren – der geeignete Kinogänger, welcher mit ersterer in der Regel nichts zu tun hat, dürfte aufgrund der gänzlich fehlenden Kontextualisierung des kleinen Vortrags also reichlich verwirrt gewesen sein. Sehr schade, denn Hübners Werk weiß durchaus mit filmischen Qualitäten zu überzeugen und kann ganz gut für sich selbst sprechen.

Tom Lubowski

Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup

Jahreshauptversammlung

Knapp 80 Mitglieder und einige Gäste waren anwesend, als wir am 26. Februar unsere Jahreshauptversammlung abhielten. Das vergangene Jahr wurde reflektiert, Ehrungen ausgesprochen, Verwaltungsaufträge eingeholt, Veranstaltungen angekündigt und Neuwahlen durchgeführt.

Ausgeschieden aus dem Vorstand ist Ernst-Otto Reimann. Herrn Reimann wurde gebührend gedankt, er wurde mit großem Beifall verabschiedet. Unser ausscheidender Archivar wird dem Vorstand auch weiterhin mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Neu hinzugewählte Beisitzer sind Jens Schmiedeberg (55) und Justus Frenz (39). Letztgenannter leitet einen Generationenwechsel ein und deckt damit die Zielgruppe der jungen Eltern mit schulpflichtigen Kindern ab. Miriam Holst und Michaela März, sowie auch Michael Kieckbusch wurden in ihren Ämtern bestätigt und stehen dem Vorstand für zwei weitere Jahre zur Verfügung.

Über das Ableben unseres Mitglieds Hans-Jürgen Wolter wurde tiefes Bedauern bekundet. Ein gutes Herz hat uns für immer verlassen.

Achim März

Heimat- und Tourismusverein Dassow

Sa, 30. März 11 Uhr, Treffpunkt: Grenzgedenkestein auf dem Priwall

Küste grenzenlos erleben

Wanderung vom Priwall nach Dassow



Die Gemeinnützige

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Angelika Richter
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck IBAN DE85 2305 0101 0001 0000 17

Stellvertretender Direktor: Titus Jochen Heldt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur (V.i.S.d.P): Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Redaktionsmitglieder: Doris Mührenberg (Leitung), Jutta Kähler, Hagen Scheffler und Prof. Dr. Karl Klotz.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,45. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild GmbH & Co. KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-232, Telefax: 70 31-281.
E-Mail: vertrieb@schmidt-roemhild.com

Anzeigenredaktion (V.i.S.d.P): C. Kermel, E-Mail: ckermel@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-279, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2019

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



Cornelius Weiß:
Ein gutes Leben mit Demenz.
Verstehen und Selbstmanagement
für Angehörige und Pflegende

112 S. mit zahlr. Abbildungen
und Infografiken, broschiert

ISBN 978-3-7950-1923-5
24,80 €

In Ihrer Buchhandlung erhältlich.

**Ein gutes Leben mit Demenz -
Ratgeber für Angehörige und Pflegende
von Cornelius Weiß**

Der Mediziner Cornelius Weiß vermittelt in seinem aktuellen Ratgeber „Ein gutes Leben mit Demenz“ Fachwissen rund um die Erkrankung und deren unterschiedliche Ausprägungen in leicht verständlicher Weise.

Er gibt den Lesern Strategien für den Umgang mit von Demenz betroffenen Menschen in den verschiedenen Stadien ihrer Erkrankung an die Hand.

Angehörige und Pflegende sollen so in die Lage versetzt werden, Situationen besser einzuordnen und neue Lösungswege zu beschreiten. Ziel ist ein Kompetenzgewinn auf Seiten des Pflegenden, der letztlich zu einer Entlastung für alle Beteiligten führt.

In seinem Ratgeber greift der Autor auf den neuesten Stand der Forschung aus Psychoedukation, Pädagogik und Neurodidaktik zurück. Anhand einer durchgängigen Storyline mit fiktiven Personen werden die einzelnen Phasen der Erkrankung und deren Symptome anschaulich gemacht.

„Ein gutes Leben mit Demenz“ wird herausgegeben von der gemeinnützigen Stiftung Demenzpaten.

„Dieser Ratgeber von Cornelius Weiß ist unbedingt empfehlenswert. Das vernetzte Wissen um die Krankheit ist für alle Angehörigen und Pflegende alltagstauglich und lebenserleichternd und insofern eine wertvolle Hilfestellung für den kompetenten Umgang mit Demenz.“

*Sophie Rosentreter, Moderatorin,
Demenz-Expertin und Gründerin von
www.ilsesweitewelt.de*